

Lese- und Redehalle
der deutschen Studenten in Prag

Spiegelsaal

1 $\frac{1}{2}$ 8 Uhr abends

12. März 1930

Fest-Konzert

Dr. Waldemar Staegemann,
Kammersänger an der Dresdner Staatsoper
Am Flügel: Kapellmeister Dr. Arthur Chitz,
Dresdner Staatsoper

Vortragsfolge:

I. Robert Schumann:

- a) Frühlingsfahrt
- b) Der Knabe mit dem Wunderhorn
- c) Der Hidalgo
- d) Ich grolle nicht

II. Karl Löwe:

Odins Meeresritt
Edward
Archibald Douglas

III. Paul Graener:

Palmströmlieder

IV. Alfons Blümel:

Schäfer Dafnis Lieder.

I. Robert Schuhmann.

a) Frühlingsfahrt.

Es zogen zwei rüst'ge Gefellen
Zum ersten Male von Haus
So jubelnd, recht in die hellen,
Klingenden, singenden Wellen
Des vollen Frühlings hinaus.

Die strebten nach hohen Dingen
Die wollen, trotz Lust und Schmerz,
Was Rechts in der Welt vollbringen —
Und wenn sie vorübergingen,
Dann lachten Sinnen und Herz.

Der Erste, der fand ein Liebschen.
Die Schwieger kauft Hof und Haus.
Der wiegte gar bald ein Bübchen
Und sah aus heimlichen Stübchen
Behaglich ins Feld hinaus.

Dem zweiten sangen und logen
Die tausend Stimmen im Grund
— Verlockend Sirenen und zogen
Ihn in der bührenden Wogen
Farbig klingenden Schlund.

Und wie er auftaucht vom Schlunde,
Da war er müde und alt,
Sein Schiffelein, das lag im Grunde
So still warf rings in der Munde,
Und über den Wassern weht's kalt.

Es klingen und singen die Wellen
Des Frühlings wohl über mir,
Und seh ich so feste Gefellen
Die Tränen im Auge mir schwellen —
Ach Gott! Führt uns lieblich zu dir!
Eichendorf.

b) Der Knabe mit dem Wunderhorn.

Ich bin ein lustiger Geselle
Wer könnt auf Erden fröhlicher sein?
Mein Köpfelein so helle,
Das trägt mich mit Windesschnelle
Ins blühende Leben hinein, trarah.

Es tönt an meinem Munde
Ein silbernes Horn von süßem Schall,
Es tönt wohl manche Stunde —
Von Fels und Wald in der Runde
Antwortet der Widerhall, trarah.

Und komm ich zu festlichen Tänzen,
Zu Scherz und Spiel im sonnigen Wald,
Wo schmachtende Augen mir glänzen
Und Blumen den Becher umfränzen,
Da schwing ich vom Noß mich, trarah.

Süß lockt die Gitarre zum Reigen
Ich küsse die Mädchen, ich trinke den
Wein;
Doch will hinter blühenden Zweigen
Die purpurne Sonne sich neigen,
Da muß geschieden sein, trarah.

Es zieht mich hinaus in die Ferne
Ich gebe dem flüchtigen Noße die Sporn.
Ade, wohl blieb ich noch gerne,
Doch winken schon andere Sterne,
Und grüßend ertönt das Horn, trarah,
Ade!

Geibel.

c) Der Hidalgo.

Es ist so süß zu scherzen
Mit Liedern und mit Herzen
Und mit dem ersten Streit.
Erglänzt des Mondeschein
Da treibt's mich fort vom Zimmer,
Durch Platz und Gassen weit;
Da bin zur Lieb ich immer
Wie zum Gefecht bereit.

Die Schönen von Sevilla
Mit Fächer und Mantilla
Blicken den Strom entlang;
Sie laufen mit Gefallen
Wenn meine Lieder schallen
Zum Mandolinenslang,
Und dunkle Rosen fallen
Mir vom Balkon zum Dank.

Auf denn, zum Abenteuer!
Schon losch der Sonne Feuer
Jenseits der Berge aus.
Der Mondnacht Dämmerstunden,
Sie bringen Liebestunden,
Sie bringen blutgen Strauß,
Und Blumen oder Wunden
Trag morgen ich nach Haus.

Ich trage, wenn ich singe,
Die Zither und die Klinge
Vom Toledanischen Stahl.
Ich sing an manchem Gitter
Und höhne manchem Ritter
Mit jedem Lied zumal;
Den Damen gilt die Zither
Die Klinge dem Rival

d) Ich grolle nicht.

Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht,
Ewig verlornes Lieb! ich grolle nicht.
Wie du auch strahlst in Diamantenpracht,
Es fällt kein Strahl in deines Herzens Nacht.

Das weiß ich längst. Ich sah dich ja im Traume
Ich sah die Nacht in deines Herzens Raume,
Und sah die Schlange, die dir am Herzen frißt,
Ich sah, mein Lieb, wie sehr du elend bist.

II. Karl Löwe.

a) Odins Meeresritt.

Meister Oluf, der Schmied auf Helgoland,
Verläßt den Ambos um Mitternacht.
Es heulet der Wind am Meeresstrand.
Da pocht es an seine Tür mit Macht.

„Heraus, heraus, beschlag mir mein Noß,
Ich muß noch weit und der Tag ist nah!“
Meister Oluf öffnet der Türe Schloß,
Und ein stattlicher Ritter steht vor ihm da.

Schwarz ist sein Panzer, sein Helm und Schild,
An der Hüfte hängt ihm ein breites Schwert,
Sein Rappe schüttelt die Mähne gar wild
Und stampft mit Ungeduld die Erd!

„Woher so spät? Wohin so schnell?“
In Norderney kehrt ich gestern ein.
Mein Pferd ist rasch, die Nacht ist hell,
Vor der Sonne muß ich in Norwegen sein.

„Hättet ihr Flügel, so glaub ich's gern!“
„Mein Rappe der läuft wohl mit dem Wind,
Doch bleibet schon da und dort ein Stern!“
Drum her mit dem Eisen und mach geschwind!“

Meister Oluf nimmt das Eisen zur Hand,
Es ist zu klein — da dehnt es sich aus. —
Und wie es wächst um des Hufes Rand,
Da ergreift den Meister Bang und Graus.

Der Reiter sitzt auf, es flirrt sein Schwert:
 „Nun Meister Bluf, gute Nacht!
 Wohl hast du beschlagen Odins Pferd;
 Ich reite hinüber zur blutigen Schlacht.“

Der Rappe schießt fort über Land und Meer,
 Um Odins Haupt erglänzt ein Licht.
 Zwölf Adler fliegen hinter ihm her;
 Sie fliegen schnell und erreichen ihn nicht.
 Schreiber.

b) Edward.

Dein Schwert, wie ißt von Blut so rot?
 Edward, Edward!
 Dein Schwert, wie ißt von Blut so rot,
 Und gehst so traurig her? — Oh!
 O ich hab geschlagen mein Geier tot,
 Und keinen hab ich wie er. — Oh!
 Deins Geiers Blut ist nicht so rot,
 Mein Sohn bekenn mir frei! — Oh
 O ich hab geschlagen mein Rotroß tot,
 Mutter, Mutter!
 O ich hab geschlagen mein Rotroß tot,
 Und wars so stolz und treu. — Oh!
 Dein Roß war alt und hast's nicht not,
 Edward, Edward!
 Dein Roß war alt und hast's nicht not,
 Dich drückt ein andrer Schmerz. — Oh!

O ich hab geschlagen meinen Vater tot,
 Mutter, Mutter!
 O ich hab geschlagen meinen Vater tot,
 Und weh, weh ist mein Herz. — Oh!
 Und was für Buße willst du nun tun?
 Edward, Edward!
 Und was für Buße willst du nun tun?
 Mein Sohn bekenn mir mehr. — Oh!
 Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn,
 Mutter, Mutter!
 Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn,
 Will gehen fern übers Meer. — Oh
 Und was soll werden dein Hof und Hall?
 Edward, Edward!
 Und was soll werden dein Hof und Hall?
 So herrlich sonst und schön. — Oh!

c) Archibald Douglas.

„Ich hab es getragen sieben Jahr
 Und ich kann es nicht tragen mehr,
 Wo immer die Welt am schönsten war,
 Da war sie öd und leer.“

Ich will hintreten vor sein Gesicht
 In dieser Knechtsgehalt;
 Er kann meine Verjagen nicht,
 Ich bin ja worden so alt.

Und trägt er noch den alten Groll,
 Frisch wie am ersten Tag,
 So komme, was da kommen soll
 Und komme, was da mag.

Graf Douglas spricht's, am Weg
 ein Stein

Lud ihn zu harter Ruh;
 Er sah in Wald und Feld hinein,
 Die Augen fielen ihm zu.

Er trug einen Harnisch, rostig und

Darüber ein Pilgerkleid,
 Da horch, vom Waldbrand scholl es her,
 Wie von Hörnern und Jagdgeleit.

Und Ries und Staub aufwirbelte dicht,
 Her jagte Meute und Mann;
 Und ehe der Graf sich aufericht,
 Waren Roß und Reiter heran.

König Jakob saß auf hohem Roß,
 Graf Douglas grüßte tief,
 Dem König das Blut in die Wangen

Der Douglas aber rief:

„König Jakob, schau mich gnädig an
 Und höre mich in Geduld,
 Was meine Brüder mir getan,
 Es war nicht meine Schuld.“

Denk nicht an den alten Douglasneid,
 Der trotzig dich bekriegt,
 Denk lieber an deine Kinderzeit,
 Wo ich dich auf Anien gewiegt.

Denk lieber zurück an Stirlings Schloß
 Wo ich dir Spielzeug geschnitz,
 Dich gehoben auf deines Vaters Roß
 Und Pfeile dir zugepißt.

Denk lieber zurück an Linsithgow,
 An den See und an den Vogelherd
 Wo ich dich fischen und jagen froh
 Und schwimmen und springen gelehrt.

Und denk an alles, was einstens war
 Und säufte deinen Sinn!
 Ich hab es getragen sieben Jahr,
 Daß ich ein Douglas bin.“

„Ich seh dich nicht, Graf Archibald:
 Ich hör deine Stimme nicht;
 Mir ist als ob ein Rauschen im Wald
 Von alten Zeiten spricht.“

Mir klingt das Rauschen lieb und traut,
 Ich lausch ihm immer noch,
 Dazwischen aber klingt es laut:
 Er ist ein Douglas doch!

Ich seh dich nicht, ich hör dich nicht!
 Das ist alles, was ich kann.
 Ein Douglas vor meinem Angesicht
 Wär ein verlorener Mann!“

Der Weg war steil und die Sonne trach,
 Sein Panzerhemd war schwer!
 Doch ob er schier zusammenbrach,
 Er lief doch nebenher.

„König Jakob, ich war dein Seneschall,
 Ich will es nicht fürder sein, —
 Ich will nur tränken dein Roß im Stall
 Und ihm schütten die Körner ein.“

Und will ihm selber machen die Streu
 Und es tränken mit eigener Hand;
 Nur laß mich atmen wieder aufs neu
 Die Luft im Vaterland!

Und willst du nicht, so hab einen Mut,
 Und ich will es danken dir,
 Und zieh dein Schwert und triff mich gut
 Und laß mich sterben hier.“

König Jakob sprang herab vom Pferd,
 Hell leuchtete sein Gesicht,
 Aus der Scheide zog er sein breites
 Schwert,
 Aber fallen ließ er es nicht.

Nimm's hin, nimm's hin und trag es
 aufs neu

Und bewahr mir meine Ruh!
 Der ist in tiefster Seele treu,
 Wer die Heimat so liebt wie du.

Zu Roß, wir reiten nach Linsithgow
 Und du reitest an meiner Seit!
 Da wollen wir fischen und jagen froh,
 Als wie in alter Zeit.“

Th. Fontane.

III. Paul Gräner: Palmströmlieder.

Das Gespenst.

Es gibt ein Gespenst, das frißt Taschentücher!
 Es begleitet dich auf deiner Reise,
 Es frißt dir aus dem Koffer,
 Aus dem Bett, aus dem Nachttisch,
 Wie ein Vogel aus der Hand vieles weg.

Nicht alles, nicht auf einmal:
 Mit achtzehn Tüchern, stolzer Segler,
 Zogst du hinaus aufs Meer der Fremde,
 Mit acht bis sieben kehrt du zurück,
 Ein Gram der Hausfrau.

Das Huhn.

In der Bahnhofshalle, nicht für es gebaut,
Geht ein Huhn hin und her
Wo, wo ist der Herr Stationsvorsteher?
Wird dem Huhn man nichts tun?

Hoffen wir es! Sagen wir es laut,
Daß ihm unsere Sympathie gehört,
Selbst in dieser Stätte, wo es stört!

Der Mond.

Als Gott den lieben Mond erschuf,
Gab er ihm folgenden Beruf;
Beim Zu- sowohl, wie beim Abnehmen
Sich deutschen Lesern zu bequemen.

Ein A formierend und ein B,
Daß keiner groß zu denken hätt'.
Befolgend dies war dem Trabant
Ein böllig deutscher Gegenstand.

Palmström.

Palmström steht an einem Teiche
Und entfaltet groß ein rotes Taschentuch:
Auf dem Tuch ist eine Eiche
Dargestellt, sowie ein Mensch mit einem Buch.

Palmström wagt nicht, sich hinein zu schneuzen —
Er gehört zu jenen Räuzen,
Die oft unvermittelt nackt
Ehrfurcht vor der Schönen packt.

Bärtlich faltet er zusammen,
Was er eben erst entbreitet.
Und kein Fühlender wird ihn verdammen,
Wenn er ungeschneuzt entschreitet.
Christian Morgenstern.

IV. Alfons Blümel: Schäfer Dafnis Lieder.

Er lauscht einem Vögelein.

Nun ein blendend blauer Himmel
wieder über Tellus hängt,
Dran in fröhlichem Gewimmel
Schaffgen sich an Schaffgen drängt,
Unter dick vermäntkten Sträuchen
Die nach nichts als Rosen räumen
In das Gras so lang ich bin,
Einsam strecke ich mich hin. [::]

[::] Schluchzt ihr Flöten,
Klagt ihr Geigen
Blüht mein Herz auch rot wie Mohn
Zum Cocythus muß ich steigen,
Klagt ihr Flöten,

Schluchzt ihr Geigen,
Und zum schwarzen Fleggethon. :]
Kuff, mit aufgewippten Schwänzgen
Bunt auf einem Schlehdorn ist,
Lädt ein kleines Fehder-Hänschen
Freundlich sich bei mir zu Gast.
Ach! mit seiner süßen Kehle
Singt es sich mit in die Seele
Was es zwischert, zürbt und zihbt,
Macht mich durchaus ihm verliht. [::]
Zittschre, tittschre deinen Kummer
Schlaife, preiße deine Lust,
Drillre gleichsam wie im Schlummer

Meine rundübnagte Brust!
Rosen, Tulpen und Chypressen,
Alles blüht und wird vergessen
Alles muß nach forger Zeit
In die dunkle Ewigkeit! [::]

Ich und du, wir alle beyde,
Müssen in den gleichen Stand.
Dihse schöne Sommer-Hande
Schluchzt uns in den fälben Sand.
Königs-Kerzen, Kaiser-Krohnen
Sind vor ihr wie Lauch und Bohnen.
Sollt ich drümb nicht oft allein
Heimlig mit mir traurig sehn? [::]

Er hört mit ihr den Guckguck schreyn.

Grisillgen, weistu was?
Kom mit mir in das Gras.
Im Seyn blüht längst der Flihdor
Die Fröschgen hupffen wider.
Venus und ihr kleines Töbngen
Pflücken sich dort Taufendschöngen
Ach, nun ist die göldne Zeit
Hörstu — wie der Guckguck schreht?

Grisillgen, weistu was?
Jetzt wünsch ich diß, und daß!
Sih, wie sich meine Zihgen,
Umb deine Schaffgen schwichen,
Zwischen Quendel über Qwedden
Basten dort verluht zu Schnecken,
Ach, nun ist die göldne Zeit,
Horch bloß, wie der Guckguck schreht.

Grisillgen, was ist daß??
Dein Gütgen glüht ganz naß?
„Und träufelt seinen Segen,
Ein lüher Sonnenregen!“
Klink in jenes Rosen-Laubgen.
Ich der Träuber, du das Täubgen.
Ach! nun ist die göldne Zeit!
— — Mein — — wie bloß der Guckguck
schreht!

Er singt ihr ein Nachtmusikgen.

Titan schloß sein Wogenhauß,
Morfeus sat die Sterne aus.
Die wie kleine göldne Flecken,
Ganz den Horizont bedecken.
Alles schläfft ikt nach Gebühr
Drümb beh so bestellten Dingen,
Laß mich hihr, vor deiner Tür,
Dir ein Nachtmusikgen bringen,
Gesper glüht schon silber drehn,
Und man hört die Fröschgens schreyn. [::]

Ikt ist alles wieder stumm,
Tellus dreht sich nochmals um
Durch die ungemeine Stille
Zahrt und zihlich zirppt die Grille.
Weiß, wo sich Diana wusch,
Hipft und plätschert die Fonteyne.
Und aus jedem Rosenbusch,
Haucht ein Gefir: Aramene!
Leise rauscht in deinen Traum
Der umgblänzte Mandelbaum. [::]

Aramene! wertez Licht!
Hörstu mich noch immer nicht?
Merstu nicht gelübte Seele,
wie ich mich hihr for dir qwehle,
Oh mein Hoffnungswachs zerinnt?
Schling ümb mich deine Ketten
Sonst, so bin ich nicht gestunt,
Dir mehr ins Gesicht zu treten.
Laß mich nicht noch lange stehn,
Denn sonst muß ich schlaffen gehn! [::]

[::] O, formosissima,
veni puella!
Prata molissima
visita bella!

huno nosinivat
hic spatiari
Cer meum palpitat, eheu!
Amar! — :]